

## Ich bin sein demütiger Verehrer

Gora, ein Töpfer und Heiliger, hatte beschlossen, eine Zusammenkunft von großen Wesen abzuhalten, eine Versammlung, bei der sich alle Heiligen, die in Pandharpur lebten, zu *kirtan* und Diskussion treffen würden. Die meisten der Anwesenden waren einfache Arbeiter: Gora selbst, Narahari, der Goldschmied, Sauta, der Gärtner, und Janabai, die Dienerin Namdevs. Jnaneshwar war auch dort mit seinen Brüdern Sapan und Nivritti und ihrer Schwester, der großen Yogini Muktabai.

Als Gora allen Heiligen ihre Sitzplätze zugewiesen und sie geehrt hatte, sagte Jnaneshwar mit einem Augenzwinkern zum Gastgeber: „Du hast alle ‚Töpfe‘ auf ihren Platz gesetzt. Nun trenne die Gebrannten von den Ungebrannten.“

Gora verstand sofort den Sinn von Jnanadevs Worten. Er hob seinen Töpferstock auf und begann, jedem der anwesenden Heiligen damit auf den Schädel zu klopfen. Alle saßen still und nahmen die Schläge an – bis Namdev an der Reihe war. „Warum schlägst du mich?“ schrie Namdev verärgert.

„Ah“, sagte Gora, „dieses Gefäß ist immer noch roh und ungebrannt.“

Da sagte Muktabai schelmisch: „Gora, du bist ein meisterhafter Prüfer! Wie ein Arzt, der eine Krankheit leicht erkennt, kannst du mit nur einem Blick feststellen, was gebrannt und was ungebrannt ist.“ Bei Muktabais Worten brachen die Heiligen in schallendes Gelächter aus. Aber für Namdevs empfindliches Herz war die Beleidigung unerträglich.

Seine Tränen verbergend erhob sich Namdev aus der Versammlung, lief schnurstracks zum Tempel und warf sich vor der Statue nieder. „Oh Herr“, sagte er unter Tränen, „ich bin sehr beleidigt worden. Mein Herz ist voller Zorn.“

Namdev hatte so viel Vertrauen in den Herrn, dass die Statue für ihn immer lebendig wurde. Deshalb lachte der Herr und umarmte Namdev.

„Wer hat dich beleidigt?“, fragte der Herr. „Ich bin dein bester Freund. Bitte sag mir, was passiert ist.“

„Es war dein Verehrer Gora“, sagte Namdev. „Er klopfte mir in Gegenwart der Heiligen auf den Kopf, und als ich ihm sagte, er solle weggehen, nannte er mich einen ungebrannten Topf. Muktabai machte sich lustig über mich, und alle Heiligen haben mich ausgelacht – sogar Jnaneshwar!“

Einen Moment lang war der Herr still. Dann sagte er: „Oh mein Namdev, was sie sagten, stimmt. Einer, der nicht Schüler eines Gurus ist, wird immer unreif genannt werden.“

Bei diesen Worten brach Namdev völlig zusammen. „Oh Herr“, sagte er, „wenn du mich nicht unterstützt, bei wem kann ich dann Zuflucht finden? Wenn auch du mich wie die anderen beleidigst, wo kann ich dann noch hingehen? Wenn die Mutter ihr Kind im Stich lässt, wer kümmert sich dann um dieses Kind?“

„Dein und mein Herz sind eins“, sagte der Herr. „Es gibt keine Dualität zwischen uns. Damit du das begreifst, möchte ich, dass du zu einem Guru gehst – denn ohne den Segen des Meisters wird das Gefühl der Dualität zwischen Gott und dem Schüler nie enden.“

Namdev weinte: „Aber warum brauche ich einen Guru, wenn ich doch dich habe?“

„Hör mir zu“, sagte der Herr. „In meiner Inkarnation als Avatar Rama ging ich zu Guru Vasishtha, um Erkenntnis zu erlangen. Als Krishna ging ich zu Sandipani. Jeder braucht einen Guru. Im Shiva-Tempel lebt der große Heilige Vishoba Khechar. Er ist ein Schüler von Jnaneshwar, und er ist einzigartig unter den Sadgurus. Geh zu ihm und lass dich von ihm unterweisen.“

Zutiefst niedergeschlagen machte sich Namdev auf den Weg zum Shiva-Tempel. Als er die Tür öffnete, fand er Vishoba Khechar dort tief schlafend und schnarchend vor – und seine Füße ruhten auf dem *lingam*! Namdev traute seinen Augen nicht. Das, dachte er, war der Gipfel der Demütigung – man hatte ihn zu einer Person geschickt, die nicht einmal wusste, wie man ein Abbild Gottes zu behandeln hatte.

Namdev näherte sich Vishoba Khechar und sagte: „Du nennst dich einen Sadhu und einen Heiligen. Und doch hast du deine Füße auf das Bild von Shiva gelegt. Ist dein Wissen über Brahman so viel wert?“

Vishoba öffnete ein Auge und sah den jungen Mann mit einem Grinsen an. „Maharaj, du hast recht“, sagte er, „ich habe einen großen Fehler gemacht. Jetzt musst du mir helfen. Nimm meine Füße und lege sie dorthin, wo Shiva nicht ist. Ich bin so alt und schwach, dass ich sie nicht selbst bewegen kann.“

Namdev hob Vishobas Füße an, setzte sie ein wenig zur Seite und begann, sie auf den Boden zu legen. Zu seinem Erstaunen sah er, wie ein *lingam* an eben dieser Stelle emporwuchs. Er bewegte Vishobas Füße weiter zur Seite. Ein weiterer *lingam* wuchs dort empor. Überall dort, wo er versuchte, die Füße des alten Mannes abzulegen, fand er einen *lingam*. Namdev war von Staunen überwältigt. Tränen der Liebe strömten aus seinen Augen, als er Vishobas sanfte Stimme sagen hörte: „Oh Bhakta von Vishnu, bitte lege meine Füße nieder.“ „Ich kann nicht“, sagte Namdev. „Als ich deine Füße hob, sah ich plötzlich, dass Shiva überall ist. Ich kann keinen Ort ohne ihn finden. Wo also könnte ich deine Füße niederlegen?“

„Achte auf die Formen, in denen Shiva erscheint“, sagte Vishoba, „sein Kopf reicht bis zum Himmel und seine Füße reichen hinab bis in die tiefste Hölle. Niemand war je in der Lage, seine alldurchdringende Form zu beschreiben. Und ich, der Diener Jnaneshwars, bin sein demütiger Verehrer.“

Namdev sank zu Boden, mit dem Kopf auf den Füßen des Gurus. Vishoba legte seine Hand auf Namdevs Kopf und Namdev versank im *samadhi*. Er sah in seinem Herzen, dass Vishoba selbst die Form von Vitthal war und dass sein Guru und sein geliebter Gott eins waren. Und es gab für Namdev keinen Unterschied mehr zwischen sich und Gott. Von diesem Zeitpunkt an meinte er, wenn er von Vitthal sprach, nicht mehr nur das Bild im Tempel, sondern die alldurchdringende göttliche Gegenwart, die er in allem erlebte.

### **Literaturhinweis:**

Kubja Arunski, *Jnaneshwar, Part 2. The Knower and the Lover: Jnaneshwar and Namdev*, Darshan Nr. 3, (1997), S. 91.

